

Erwin Frauenknecht

Papiermühlen in Württemberg

Forschungsansätze am Beispiel der Papiermühlen in Urach und Söflingen

Das scheinbar gut umgrenzte Thema „Papiermühlen in Württemberg“ entpuppt sich bei näherem Hinsehen als mit Schwierigkeiten behaftet. Schon die geographische Einordnung ist nicht selbstverständlich. Es ist eine banale Erkenntnis, dass Umfang und Grenzen des historischen Raumes Württemberg Veränderungen unterworfen waren. Die Grafschaft Württemberg aus dem 15. Jahrhundert besaß ein anderes Ausmaß als das Königreich Württemberg im 19. Jahrhundert, und wieder anders wäre das Ergebnis, wollte man alle Papiermühlen im heutigen Baden-Württemberg in den Blick nehmen.

Insofern verwundert es nicht, dass jüngere Forschungen raumgreifend den Südwesten insgesamt ansprechen beim Versuch, die Geschichte der dortigen Papiermühlen zu beschreiben. Meinrad Schaab etwa liefert im einschlägigen Kapitel des Handbuchs der baden-württembergischen Geschichte zusammenfassend einige wichtige Erkenntnisse zur Papiergeschichte im Südwesten.¹ Vorwiegend die Reichsstädte waren demnach Initiatoren der ersten Papiermühlen, neben Ravensburg existierten etwa in Reutlingen, Giengen, Gengenbach und Offenburg Ende des 15. Jahrhunderts Papiermühlen. Ausgehend von der Wirtschaftsmetropole Basel, das sich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts zu einem Zentrum der Papiermacherei entwickelte, wurde im nahen Lörrach um 1472 eine weitere Papiermühle eingerichtet.² Nicht nur die wirtschaftlich potenten Reichsstädte, sondern auch die Territorialherren förderten die neue Technologie im späten 15. Jahrhundert. Markgraf Christoph von Baden belehnte 1482 bereits zum zweiten Mal einen Papiermacher Wilhelm von Paris für weitere zehn Jahre mit der Papiermühle in Ettlingen.³ Der württembergische Graf Eberhard im Bart förderte in Urach an seiner Residenz eine entsprechende Gründung.

Zur Mühlengeschichte in Württemberg ist nach wie vor die Arbeit des Papierfabrikanten Friedrich von Hößles grundlegend, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts in mehreren Einzelbeiträgen die Papiermühlen des damaligen Königreichs Württemberg beschrieben hat. Nicht alle seine Erkenntnisse halten einer Verifizierung heute noch

1 Vgl. Schaab u. Schwarzmaier 2000, 561.

2 Vgl. Vortisch 1983, 122.

3 Vgl. dazu Schmidt 1992, 116 mit weiterer Literatur; die Anfänge der Ettlinger Mühle weisen in die sechziger Jahre des 15. Jahrhunderts; bei Schaab u. Schwarzmaier 2000, 561 ist 1452 als Jahr der Belehnung genannt.

Stand, denn in einigen Fällen sind die präsentierten Belege unzuverlässig. Gleichwohl bieten Hößles Beiträge, 1926 gesammelt als Monographie unter dem Titel „Württembergische Papiergeschichte“ veröffentlicht, vielfach immer noch den einzigen systematischen Zugriff auf württembergische Papiermühlen. Exakt 70 Papiermühlen hat von Hößle für das Königreich Württemberg zusammengetragen. Die ganz große Mehrzahl dieser württembergischen Mühlen sind neuzeitliche Gründungen, lediglich in Ravensburg, Reutlingen und Urach sind mit Sicherheit Papiermühlen bereits vor 1500 in Betrieb. Die Mühle der Reichsstadt Giengen an der Brenz darf wohl ebenfalls noch als spätmittelalterliche Gründung gelten.⁴

In summarischer Form ist wenig später auch Viktor Thiel auf die schwäbischen Papiermühlen eingegangen, sein knapper Überblick ermittelt insgesamt acht schwäbische Orte, in denen eine Papierherstellung vor 1500 fassbar ist.⁵

Spätere Detailstudien mit lokalem oder regionalem Zuschnitt konnten den Kreis der württembergischen Mühlen im Vergleich zu diesen beiden Autoren noch erweitern. Ein frühneuzeitliches Beispiel ist die Papiermühle in Stockach, die durch die Wasserzeichenforschungen von Karl Theodor Weiß nachgewiesen wurde, schriftliche Nachrichten darüber fehlen für die Frühzeit der Papiermühle.⁶ Als vorderösterreichischer Verwaltungsmittelpunkt der Landgrafschaft Nellenburg war Stockach ein wichtiger Verbindungsort zwischen den habsburgischen Stammländern und den vorderösterreichischen Gebieten um Freiburg. Die Stockacher Papiermühle produzierte um 1600 Papier mit verschiedenen Ausprägungen des signifikanten Stockacher Wappens; Weiß konnte zeigen, dass das Papier offenbar nur lokale Verbreitung fand, zumindest legen das die Beschreiborte des Papiers mit diesem Wasserzeichen nahe. Schon zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges verlieren sich die Spuren dieser Papiermühle, und man darf annehmen, dass sie in den Wirren der Auseinandersetzungen zugrunde ging.

Weitere, in von Hößles Karte noch nicht verzeichnete frühneuzeitliche Papiermühlen existierten zeitweilig in den beiden Reichsstädten Rottweil und Schwäbisch Gmünd oder in Unadingen bei Donaueschingen.⁷

Zuletzt hat Frieder Schmidt in seiner umfassenden Geschichte der Papierherstellung in der Frühindustrialisierung einen kurzen Abriss zur südwestdeutschen Papiermühlenforschung geliefert und dort auch jeweils in knapper Form die mittelalterlichen Ursprünge der entsprechenden Mühlen berücksichtigt.⁸ Auch in dem nach Regionen eingeteilten Mühlenatlas Baden-Württemberg finden sich vereinzelt

⁴ Sporhan-Krempel 1973a, 7.

⁵ Thiel 1941, 37f.

⁶ Weiß 1915, 14–24.

⁷ Zur Rottweiler Papiermühle vgl. Leibold 2009, 8; die Papiermühle in Schwäbisch Gmünd behandelt Dangel 1958, 61 und zur kurzfristig auch als Papiermühle betriebenen Eulenmühle in Unadingen vgl. die Hinweise bei Schmidt 1994, 33.

⁸ Schmidt 1994.



Abb. 1: Die Karte stammt aus von Höbles Württembergischer Papiergeschichte und verzeichnet ohne zeitliche Schichtung die Orte des württembergischen Königreichs, an denen eine Papierherstellung belegt ist. Dokumentiert ist der Kenntnisstand zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Hinweise zur Geschichte einzelner Papiermühlen.⁹ Ein systematischer Zugang auf aktueller Forschungsbasis ist jedoch nach wie vor ein Desiderat, bislang fehlt eine aktuelle, systematische Aufarbeitung der württembergischen Papiermühlen.

Zwei dieser Gründungen aus dem 15. Jahrhundert seien im Folgenden näher beleuchtet, um Stand, Umfang und mögliche Forschungsansätze der Papiermühlensforschung an diesen Beispielen zu skizzieren. Den ersten Fall bildet die Papiermühle in Urach. Mit ihrer Gründung oder besser gesagt Ersterwähnung im Jahr 1477 gilt sie als erste württembergische Papiermühle. In einem vor kurzem erschienenen Beitrag zum Zusammenhang zwischen Buchdruck und Papierherstellung in Urach ist bereits auf den Gründungskontext dieser Mühle sowie den ersten Uracher Papiermacher eingegangen worden.¹⁰ Das zweite Beispiel stellt die Papiermühle in Söflingen bei Ulm dar, eine Papiermühle, die Friedrich von Hößle noch nicht auf seiner Karte verzeichnet hatte – auch sie ist erst durch eine spätere Detailstudie von Alfred Schulte nachgewiesen worden.¹¹ Wie schon bei der Uracher Mühle fallen auch die Anfänge in Söflingen zeitlich in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. Bei beiden Mühlen lohnt außerdem ein Blick auf den Verwendungszweck der dort produzierten Papiere, denn gerade diese beiden Beispiele verdeutlichen die Heterogenität in Bezug auf Verwendung und Verbreitung von Papier.

1 Die Uracher Papiermühle

Kommen wir zunächst zur Papiermühle in Urach. Das am Fuß der schwäbischen Alb gelegene Urach wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zum bevorzugten Residenzort der württembergischen Grafen; vor allem Graf Eberhard im Bart forcierte den Ausbau zur Residenz ganz erheblich.¹² Ein regelrechter Bauboom setzte ein, sichtbares Zeichen sind die Amanduskirche, aber auch zahlreiche städtische Häuser, die in dieser Phase entstanden. Die prachtvolle Hochzeit Graf Eberhards im Bart mit Barbara Gonzaga im Sommer 1474 verdeutlicht vielleicht am augenfälligsten die repräsentative Bedeutung, die der württembergische Hof dem kleinen Ort südöstlich von Reutlingen damals beimaß.¹³

⁹ Der Mühlenatlas Baden-Württemberg erscheint seit 1994 landkreisweise und erfasst insgesamt rund 9.000 Mühlenplätze im heutigen Baden-Württemberg; bisher erschienen sind die Bände für die Stadt Ulm, den Rems-Murr-Kreis, den Kreis Ludwigsburg sowie den Stadt- und Landkreis Heilbronn.

¹⁰ Die Überlegungen und Erkenntnisse aus diesem Kapitel fußen ganz wesentlich auf dem Beitrag Frauenknecht 2014.

¹¹ Schulte 1941.

¹² Vgl. dazu zuletzt *Ausstellungskatalog Gonzaga* 2011.

¹³ Zum Residenzort Urach vgl. zuletzt Auge 2014.

Mit der wachsenden Bedeutung als Residenzort ging auch ein kultureller Aufschwung einher. Die Ansiedlung der Brüder vom Gemeinsamen Leben¹⁴ brachte theologische Impulse, die im nahen Tübingen 1477 gegründete Universität hielt enge personelle Beziehungen zum fürstlichen Hof, und in Urach selbst erkennen wir ein aktives humanistisches Umfeld des Fürsten.

Als zwei wesentliche Merkmale dieses kulturellen Aufschwungs werden in der Literatur unter anderem auch die Papierherstellung und der Buchdruck in Urach angesprochen. Unter Graf Eberhard im Bart siedelte spätestens zu Beginn des Jahres 1479 der Esslinger Drucker Konrad Fyner an die gräfliche Residenz nach Urach über, und nahezu zeitgleich wurde 1477 in Urach die erste württembergische Papiermühle errichtet. Die Kombination von Druckerpresse und Papierherstellung bildet in der einschlägigen Literatur zu Urach ein festes Begriffspaar.

In der Tat ist bis heute belegbar, wie eng die Verbindungen zwischen der frühen Uracher Papiermühle und der Offizin Fyners waren.¹⁵ Ebenso lässt sich der Nachweis führen, dass der erste Papiermacher der Uracher Papiermühle nicht, wie bisher behauptet, aus Kastilien stammte; diese Zuweisung ging auf eine fehlerhafte Lesung der zugrunde liegenden Quelle zurück. Einziger Beleg für diese Nachricht ist ein Erblehensbrief, genauer ein Revers des Empfängers von 1477, in dem Graf Eberhard im Bart dem Papiermacher Antonius Terriere die Uracher Papiermühle verleiht.¹⁶ Das

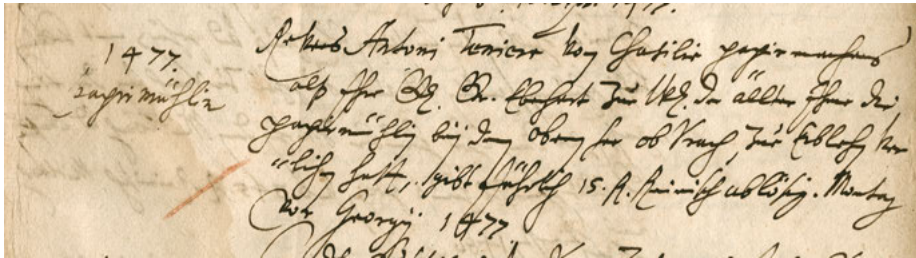


Abb. 2: Eintrag im fragmentarischen Findbuch der Uracher Urkunden, das 1657 vom herzoglichen Archivar Johannes Konrad Heller angelegt wurde (Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Hauptstaatsarchiv A 605 A 413 fol. 24r). Nach dem Regest reversiert der Papiermacher Antonius Terriere von Chasilie den Erhalt eines Erblehens auf die Uracher Papiermühle durch den Grafen Eberhard im Bart 1477.

¹⁴ Vgl. dazu Deigendesch 2014.

¹⁵ Siehe dazu im folgenden Frauenknecht 2014, 91–94; dort sind auch die Einzelnachweise angegeben.

¹⁶ Vgl. Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Findbuch zum Bestand A 413, 77; eine Abb. bei Frauenknecht 2014, 88, Abb. 3.

Original ist nicht mehr erhalten, lediglich ein Eintrag in einem Repertorium des 18. Jahrhunderts überliefert den Namen des Papiermachers – allerdings nicht ganz zuverlässig, so dass seit der Oberamtsbeschreibung des Amtes Urach die Herkunft des Papiermachers mit Kastilien identifiziert wurde. Plausibler ist jedoch, dass es sich um einen Papiermacher aus dem piemontesischen Casella di Torino handelte. Diese Vermutung bestätigt auch ein älteres, fragmentarisches Repertorium der Uracher Urkunden, das 1657 vom königlichen Archivar Johann Konrad Heller († 1661) angefertigt wurde,¹⁷ nachdem die Uracher Urkunden aus Innsbruck zurückgebracht worden waren, wohin sie wegen der Wirren im Dreißigjährigen Krieg geflüchtet worden waren.

Das Regest bietet hier eindeutig die Lesart: *Revers Antoni Terrier von Chasilie*.¹⁸ Eine Nachprüfung am Original ist nicht mehr möglich, denn die Urkunde muss als verschollen gelten. Die Textbasis bieten demnach nur die verschiedenen Überlieferungen der Repertorien. Die Lesarten dieser insgesamt drei Einträge sprechen eindeutig gegen eine Herkunft des Papiermachers aus Kastilien.

Die Zuweisung in das italienische Casella passt sehr viel besser zu den übrigen Befunden der papierhistorischen Forschung, weil der kleine Ort im Piemont im 15. Jahrhundert eine Art Hochburg der Papiermachertradition mit großer Ausstrahlungskraft auf die Entwicklung vieler anderer Papiermühlen war.¹⁹ Die Entwicklung der Basler St. Albansmühlen wäre ohne den Einfluss der Familie Gallizian nicht denkbar. Überhaupt unterhielt diese wichtige Papiermacherfamilie aus Casella Verbindungen zu anderen Papiermühlen im Südwesten (Bern, Offenburg, Ettlingen, Lörrach und Reutlingen) und zeitweise auch in die Reichsstadt Nürnberg. In Augsburg sind weitere Papiermacher aus Casella fassbar, und auch in Lothringen ist der Einfluss der piemontesischen Fachleute nachweisbar.²⁰

Unklar ist, wie der Papiermacher Antonius Terriere nach Urach gelangte. Naheliegend wäre es natürlich, zumal nach der Heirat Eberhards mit der Norditalienerin Barbara Gonzaga 1474, direkte oder über deren Heimatstadt Mantua vermittelte Kontakte zu piemontesischen Papiermachern anzunehmen. Dafür fehlen allerdings jegliche Indizien, im direkten Gefolge des Hofes, das an sich gut dokumentiert ist,²¹ ist jedenfalls kein Papiermacher nachzuweisen. Möglich scheint auch der Weg über Basel. Vor allem die oben erwähnten Galliziani bildeten ein regelrechtes Netz von Papiermachern aus; um 1490 sind Mitglieder der Familie, aus Basel kommend, für mehrere Jahre als Papiermacher in Reutlingen nachweisbar.²² Bei der hohen Mobilität

17 Vgl. Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 605 A 413, fol. 24r.

18 Vgl. schon den Hinweis bei Frauenknecht 2014, 88. – Das Repertorium wird als *Interims-Register* über die aus Innsbruck 1656 zurückgelieferten Urkunden aus Stadt und Amt Urach bezeichnet.

19 Vgl. dazu zuletzt Zaar-Görgens 2004, 70–76 und Tschudin 2012, 4.

20 Vgl. die Hinweise bei Frauenknecht 2014, 88. Auch in Kempten stammte einer der ersten Papiermacher wahrscheinlich aus Caselle, vgl. den Beitrag von Kata in diesem Band (Anm. 95).

21 Vgl. dazu zuletzt die Beiträge von Zeilinger 2006 und Zeilinger 2014 mit weiterer Literatur.

22 Sporhan-Krempel 1973b, 1518–1519.

der Papiermacher muss also eine herrschaftliche Vermittlung auch gar nicht vorausgesetzt werden.²³

2 Die Papiermühle in Söflingen

Die Papiermühle in Söflingen gehörte nicht zum Territorium der Grafschaft Württemberg, sie lag auf Klosterbesitz, dessen territoriale Ausrichtung wiederum häufig in Konkurrenz mit der nahen Reichsstadt Ulm trat. Dennoch stieg das Klarissenkloster Söflingen vor den Toren Ulms im Verlauf des späten Mittelalters durch zahlreiche Schenkungen zum bedeutendsten und vermögendsten Konvent der Klarissen im Reich auf, bevor es in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in das Visier franziskanischer Reformbestrebungen geriet, die 1484 zur zeitweilige Auflösung des Konvents führten.²⁴

In die Zeit kurz vor dieser monastischen Krise fällt die Gründung einer Papiermühle des Klosters Söflingen, auf die Alfred Schulte 1941 in einem kleinen Beitrag hingewiesen hatte.²⁵ Nach Schultes Darlegungen existierte die Mühle nur für kurze Zeit, was wohl der Grund gewesen sein dürfte, dass die Papiermühle auch später in der Forschung weitgehend unbeachtet geblieben ist. Der Mühlenatlas Baden-Württemberg listet die Papiermühle Söflingen nicht unter den dortigen Mühlen auf, obwohl mehrere, wenn auch überwiegend neuzeitliche Söflinger Mühlen behandelt werden.²⁶

Die Existenz einer Söflinger Papiermühle in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mutet umso erstaunlicher an, weil im nahen Ulm selbst erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts eine städtische Papiermühle belegt ist, und das, obwohl die Reichsstadt bereits im 15. Jahrhundert eine wichtige Buchdrucker- und Buchhandelsstadt war.²⁷ Zwei Versuche, in der Reichsstadt Ulm schon im 16. Jahrhundert die Papierherstellung zu etablieren, scheiterten beide an der reservierten Haltung des Ulmer Rates.²⁸ In der Forschung wurden diese Vorbehalte mit der wirtschaftlichen Ausrichtung bestimmender Teile des Ulmer Rates zu erklären versucht. Mehrere einflussreiche Ratsmitglieder waren Handelsunternehmer, einige davon sogar Mitglieder der

23 Diese hohe Mobilität der Papiermacher kann auch für andere Regionen festgestellt werden, s. etwa Van Wegens in diesem Band zur Gründung einer Papiermühle in Linkebeek bei Brüssel durch einen französischen Papiermacher.

24 Vgl. zur Geschichte des Klosters vor allem Frank 1980 und Miller 1940. – Zum Söflinger Grundbesitz zuletzt Hadry 2011, vor allem 489–493.

25 Schulte 1941.

26 Haug 1994, 59–66; vgl. auch *Söflinger Klostermühle* 1993.

27 Vgl. dazu umfassend Amelung 1979.

28 Vgl. Sporhan-Krempel 1953, 109 mit den Quellennachweisen.

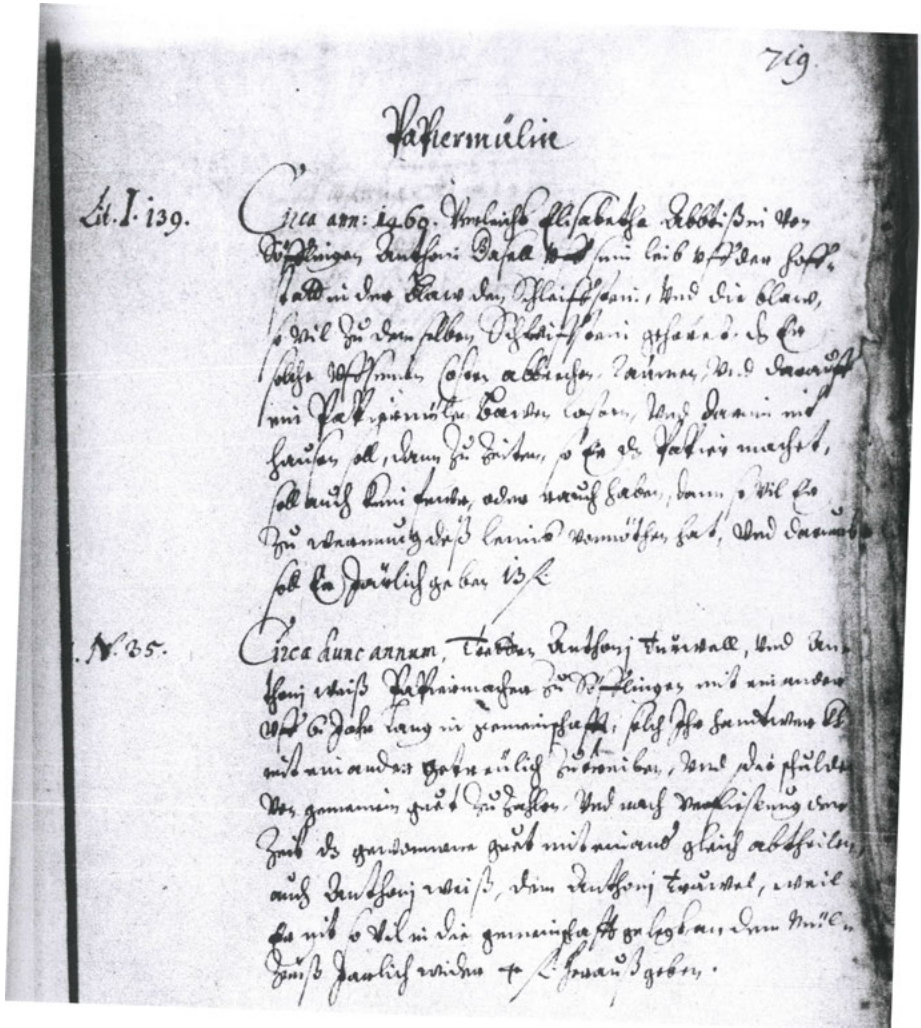


Abb. 3: Ulmer Registraturbuch von 1692 mit dem Titel: *Registratur über die Alte Acta in dem Gewolb. Der ander theil* (Stadtarchiv Ulm, Rep. 5, fol. 719). Die beiden Einträge beziehen sich auf die Söflinger Papiermühle, beide sind undatiert und im Registraturbuch mit der Zeitangabe *circa annum 1460* versehen. Der erste Eintrag verzeichnet den Erblehenbrief der Söflinger Äbtissin an den Papiermacher Anthon Dasell, der zweite Eintrag vermeldet den Gesellschaftervertrag zwischen den beiden Papiermachern.

805
 ist zu wissen das ich Anthon Turmel und Anthon Wyß
 beide zu Söflingen in der Söflinger Mühle zu betreiben
 die Söflinger Mühle zu betreiben und off in beide gemein Copie
 in der bapne mühlen so der genant anthon Turmel
 vormals zu Söflingen gepant und bestundet
 hat. Desz für die nächster bapne mühle
 and verlossen and sellen in hundertred and ver
 kaffen mit anander stant getrenntes teyle
 and gegen ein ander stant kanten vercal stant
 noch bringen sollen and wollen. Dasz aber
 mit dem die vergemeint stant für anthon
 valley st. dem sellen gemein stant des bapne
 mühle and verlossen mit ein ander
 nicht kanten teyle. So sellen st aber daran in der
 gemein ge. an stant. von dem gemein ge
 munt gut teyle and dem in gut so lufdar
 mit sellen sein handwert gemunt. Gut
 teyle mit ein ander teyle and des ge an
 als mil als dem ander teyle and dem ge an
 von sellen teyle so großem stant munt so
 der sell. anthon wyß. nach dem and te munt
 stant. als anthon Turmel in sellen gemein stant
 teyle hat. dem selbe anthon Turmel. Desz für
 an dem mil stant drei gulden under heubt geben
 oder an der rechnung zu dem volger lufft. Desz
 für aber das anthon wyß. hundert. in sellen ge
 munt stant teyle legen. and als anthon
 Turmel. dem sein hat. so sellen te sellen teyle
 sein der stant drei gulden an dem stant zu st. zu
 geben oder abzulassen wie der stant munt stant
 in and so es zu rechnung dem sein teyle stant
 munt.

Ich und wyß
 mit anthon
 hundertred
 stant munt
 munt and
 von gemein
 mit an and
 teyle

1405.

[805]

ad. 100. Fol. 404.

Abb. 4: Konzept eines Gesellschaftervertrags zwischen den beiden Papiermachern Anthon Turmel und Anthon Wyß, die vereinbaren, die Söflinger Mühle für die Dauer von sechs Jahren gemeinsam zu betreiben (Stadtarchiv Ulm, Klarissenkloster Söflingen A [805]).

Großen Ravensburger Handelsgesellschaft. Eine lokale Papiermühle in Ulm hätte deren Handelsvolumen schmälern können. Eine städtische Mühle lag also gar nicht im Interesse des Ulmer Rates, so die Schlussfolgerung von Lore Sporhan-Krempel.²⁹

Der früheste schriftliche Beleg für die Existenz der Söflinger Papiermühle ist zeitlich nicht exakt zu fixieren. Wohl zu Beginn der sechziger Jahre des 15. Jahrhunderts stellte die Äbtissin des Klarissenklosters, Elisabeth Züllenhart, einen Erblehenbrief aus. Erhalten hat sich darüber nur ein Urkundenauszug in einem Ulmer Registraturbuch des späten 17. Jahrhunderts. Darin heißt es: *Circa annum 1460: Verleiht Elisabetha Abbtissin von Söfflingen Anthoni Dasell uff sein leib uff der hoffstatt in der Blaw den Schlaiffstein, vnd die Blaw, so vil zu dem selben schlaiffstein gehörnd do er solche vff seinen Costen abbrechen, raumen und darauff ein Papiermülin bawen laßen.* Anthonius Dasell bekommt also die bestehende Schleiffmühle in Söflingen verliehen, darf das Gebäude abbrechen und darauf eine Papiermühle errichten.

Die Söflinger Äbtissin Elisabeth Züllenhart ist bis 1466 als Kloostervorsteherin nachzuweisen, ihre Nachfolgerin Anna von Freyberg allerdings erst im Oktober 1467 genannt. An diesen Amtszeiten orientiert sich die Datierung des eben zitierten Erblehenbriefs, der Beleg wird in der Forschung jedoch unterschiedlich bewertet. Schulte reiht ihn in seinem Beitrag zur Söflinger Papiermühle zunächst zwischen 1461 und 1466 ein. In Kombination mit einem Schiedspruch von 1469, der gleich näher zu besprechen sein wird, kommt er zu einer zeitlichen Einordnung der Söflinger Papiermühle in die Jahre 1467/68. Demgegenüber stehen die ungedruckt gebliebenen Söflinger Regesten von Max Miller: Dort wird der Hinweis „um 1460“ eingeordnet.³⁰

Ebenfalls undatiert ist ein zweiter zentraler Hinweis auf die Söflinger Papiermühle. In einem Konzept eines Gesellschaftervertrags vereinbaren zwei Papiermacher, Anthon Turwel und Anthon Wyß, für die Dauer von sechs Jahren den gemeinsamen Betrieb der Papiermühle. Eine Ausfertigung des Vertrages hat sich nicht erhalten, das Konzept selbst ist von einer geübten Hand des 15. Jahrhunderts formuliert und wird heute im Stadtarchiv Ulm aufbewahrt.³¹

Beide Papiermacher verpflichten sich für die bereits genannte Dauer von sechs Jahren, Gewinn und Verlust aus der Mühle zu teilen. Solche Modelle waren nicht ungewöhnlich, denn nicht selten verbinden sich in solchen Teilhaberschaften auf der einen Seite technisches Know-how und auf der anderen Seite finanzielles Investment.

Auffällig ist, dass beide als Papiermacher *ze Seflingen* angesprochen sind, beide bringen also sowohl ihr handwerkliches Können als auch Geld in das Unternehmen mit ein. Zumindest mit dem Namen des ersten Papiermachers hat der Konzeptschrei-

²⁹ Sporhan-Krempel 1953, 109.

³⁰ Vgl. Miller o. J., Nr. 594 S. 90. – Die Edition der Söflinger Regesten war als Band der Kommission für geschichtliche Landeskunde geplant, kam aber nicht zustande; die Druckfahnen sind als Repertorium zum Bestand B 509 im Staatsarchiv Ludwigsburg vorhanden.

³¹ Stadtarchiv Ulm, Klarissenkloster Söflingen A [805]. – Der Text ist mit kleineren Lesefehlern abgedruckt bei Schulte 1941, 99f.

ber seine liebe Not, denn er nennt ihn zuerst *Anthoni Turwel*, im weiteren Verlauf bietet er dagegen die Namensversion *Tirwel*. Als Erbauer der Mühle und Beständer wird jener Anthon angeführt (*vormals zu Söflingen gepuwen vnd bestanden hat*), er ist auch derjenige, der mehr Kapital in die Mühle eingebracht hatte. Wenn aber *Turwel* oder *Tirwel* der Erbauer ist, darf man damit die eben erwähnte Erblehensurkunde der Söflinger Äbtissin Elisabeth kombinieren. Das lässt eigentlich nur den Schluss zu, dass Anthon Turwel/Tirwel und Anthon Dasell identisch sein müssen. Die Diskrepanz lässt sich lösen, wenn man diese Person als einen Papiermacher Antonius Turwel aus Casella anspricht und dem neuzeitlichen Regest der Urkunde mit einiger Plausibilität ebenfalls eine Verschreibung unterstellt. Dasell hieße richtiger Casell, das Regest bietet den Herkunftsort des Papiermachers, während der Gesellschaftervertrag den Familiennamen verwendet. Auch in Söflingen initiierte demnach in den sechziger Jahren des 15. Jahrhunderts ein Papiermacher aus dem Piemont den Aufbau einer Papiermühle.

Der Betrieb der Mühle lief offenbar nicht reibungslos. Im Sommer 1469 entschieden Ulmer Bürger als Schiedsrichter einen Streit zwischen Kraft Schumacher aus Söflingen und dem Klarissenkloster. Schumacher beklagte als Grundstücksnachbar einen Wasserschaden, den er der Mühle anlastete und der sein Haus unbewohnbar werden ließ. Das Kloster stritt dies zwar ab, der Schiedsspruch verpflichtete die Klarissen aber zum Bau eines Wehrs sowie zu finanziellem Schadensersatz an den Kläger.³²

Alfred Schulte reiht den eben besprochenen Gesellschaftervertrag nach dieser Urkunde ein, also nach 1469, doch besteht dazu meines Erachtens kein zwingender Anhaltspunkt. Die Entstehungsphase der Söflinger Papiermühle stellt sich so dar, dass die Äbtissin Elisabeth von Züllenhart einem Papiermacher aus Casella spätestens Mitte der sechziger Jahre den Bau einer Papiermühle erlaubte. Mit einem weiteren Papiermacher namens Anthon Wyß betrieben beide wohl nur kurze Zeit die Mühle, denn bereits 1469 schädigte der Betrieb der Mühle das Nachbargrundstück. Zwar erlaubte die Schiedsurkunde von 1469 ausdrücklich den Weiterbetrieb als Papiermühle, doch fehlen für das 15. Jahrhundert weitere Nachrichten zu ihrer Geschichte. Im klösterlichen Lagerbuch von 1496 fand die Papiermühle keine Erwähnung.³³ Das deutet zwar darauf hin, dass das Kloster keine Einnahmen mehr aus der Mühle ziehen konnte, ist aber kein sicherer Beleg dafür, dass die Papiermühle nicht mehr existierte.

Kommen wir damit noch einmal zum Namen des ersten Söflinger Papiermachers. Es wäre natürlich verlockend, dem Uracher Papiermacher Antonius Terriere und dem Söflinger Anthon Tirwel eine gemeinsame Identität zuzuschreiben. Man

³² Staatsarchiv Ludwigsburg, B 509 U 625 (1469 Juni 22), siehe <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-2426238>; der Text der Urkunde ist bereits bei Schulte 1941, 96f. abgedruckt; vgl. auch Miller, Söflinger Regesten Nr. 625 S. 95.

³³ Vgl. Schulte 1941, 104. Die Durchsicht des entsprechenden Lagerbuches in HStA Stuttgart H 233 Bd. 561 brachte keinen Befund.

wird vorsichtiger formulieren dürfen: An beiden Orten, Urach und Söflingen, sind im 15. Jahrhundert Papiermacher aus dem italienischen Casella für den Bau und Betrieb einer Papiermühle nachweisbar. Beide Papiermacher lieferten die technischen und handwerklichen Impulse; beide wurden auch von der weltlichen bzw. geistlichen Herrschaft für ihr Engagement mit einem Pachtvertrag belohnt. Beide verschwanden wieder, ohne dass ihre Tätigkeit in den Mühlen größere Resonanz in den Quellen hinterlassen hätte – es sei denn, man blickt abschließend auf die Wasserzeichen.

3 Wasserzeichen aus den Papiermühlen Urach und Söflingen

Weiterführende Erkenntnisse ergeben sich aus der Frage, ob sich Uracher und Söflinger Papiere als solche identifizieren lassen. Wesentliche Hinweise dazu kann die Wasserzeichenforschung liefern. Aussehen und Vorkommen des Uracher Wasserzeichens sind andernorts bereits näher vorgestellt, hier mag es genügen, einige Schlussfolgerungen daraus zu referieren. Aus den dort vorgestellten Beispielen sei im Folgenden eines noch einmal behandelt, weil sich hier neue Details ergeben haben.³⁴

Das charakteristische Merkmal des Wasserzeichens im Uracher Papier ist die Kombination einer Hirschstange mit einem Jagdhorn. Nur das frühe Uracher Papier enthält das Wasserzeichen Horn und Hirschstange. Die späteren Wasserzeichen aus den Uracher Papiermühlen verwenden diese Kombination nicht mehr, obwohl aus dem 16. Jahrhundert insgesamt drei Uracher Papiermühlen bekannt sind, deren personelle Verbindungen noch nicht in aller Klarheit aufgearbeitet sind.³⁵ Darüber hinaus fehlt ein gesicherter Nachweis, ob und von wem die erste Uracher Papiermühle 1477 im 16. Jahrhundert weiter geführt wurde.

Heraldisch gesehen vereint das Wasserzeichen zwei Symbole: Die Hirschstange ist dem Grafen von Württemberg zuzuordnen, während das Jagdhorn schon seit dem 14. Jahrhundert als Wappen von Urach bekannt ist. Diese Kombination verdeutlicht die enge Symbiose zwischen dem Uracher Hof und der kleinen Residenzstadt an der Erms, das Wasserzeichen ist gleichsam ein Ausdruck für die Einordnung der Papiermühle: Sie wird damit präsentiert als eine vom gräflichen Hof in Urach geförderte Mühle.

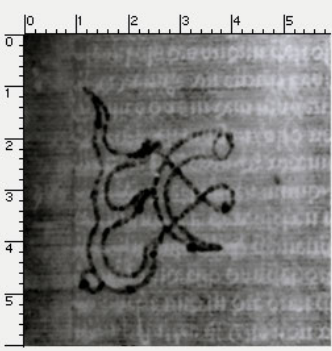
Zu den im Beitrag über die Papierherstellung in Urach gemachten Ergebnissen³⁶ treten inzwischen weitere Nachweise. Wurden zunächst zwölf Belege dieses Wasserzeichens in der Datenbank WZIS (Wasserzeicheninformationssystem) ausfindig

³⁴ Vgl. Frauenknecht 2014, 89–94.

³⁵ Zur Prosopographie der Uracher Papiermacher vgl. Blank 2001, Bd. 1, 36–42.

³⁶ Frauenknecht 2014, 90.

gemacht, die alle zeitlich zwischen 1478 und 1482 anzusiedeln waren, sind es mittlerweile vierzehn Belege, die in diesen Zeitraum fallen.³⁷ In jüngster Zeit ist noch ein weiterer Fund hinzugekommen, das Verwendungsdatum dieses Papiers ist 1487, also deutlich nach den übrigen Belegen.³⁸



Wasserzeichen

Informationssystem

Detailansicht

Referenznummer	DE5580-2Incca1913_a6 <Permalink>
Motivgruppe	Realien - Musikinstrumente - Horn - frei, senkrecht/schräg - mit Beizeichen - Hirschstange - ohne weiteres Beizeichen
Quelle	Deutschland, München, Bayerische Staatsbibliothek, München, 2 Inc.c.a. 1913 Bl. a6 Cuba, Johannes von: <i>Gart der Gesundheit</i> ↳ GW, ↳ ISTC, ↳ BSB-Ink (248 Seiten, 26 x 19,5 cm) Ulm Drucker: Konrad Dinckmut 1487
Abmessungen	39 mm, Breite 29 mm, Höhe 40 mm

Abb. 5: Das abgebildete Wasserzeichen (Thermographieaufnahme), eine Kombination von Hirschstange und Horn (DE5580-2Incca1913_a6, siehe http://www.wasserzeichen-online.de/wzis/?ref=DE5580-2Incca1913_a6, letzter Zugriff 06.06.2014), stammt aus einem Inkunabeldruck Konrad Dinckmuts von 1487, der heute in der Bayerischen Staatsbibliothek München (BSB München 2 Inc.c.a. 1913) aufbewahrt wird.

Das Papier wurde in einem Inkunabeldruck verwendet und zwar in der Offizin von Konrad Dinckmut in Ulm für dessen Druck des *Gart der Gesundheit* des Johannes [Wonnecke] von Cube. Das beliebte volkssprachliche Kräuterbuch erschien seit 1485 in mehreren Ausgaben, Dinckmuts datierter Druck vom 31. März 1487 ist bereits der fünfte Druck des Kräuterbuches.³⁹ Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei dem 1487 bedruckten Papier mit dem Uracher Wasserzeichen um sogenanntes Restpapier aus seiner Offizin, denn Konrad Dinckmut benutzte bereits früher Papier

³⁷ Vgl. www.wasserzeichen-online.de; die Referenznummern dieser zwölf Belege aus der WZIS-Datenbank (in Klammern wird das Beschreibjahr angegeben) sind folgende: DE6300-PO-120528 (1479); DE8085-PO-120521 (1480); DE8085-PO-120522 (1480); DE8085-PO-120524 (1480); DE8085-PO-120526 (1479); DE8085-PO-120529 (1480); DE8085-PO-120531 (1480); DE8100-PO-120523 (1481); DE8100-PO-120525 (1478); DE8100-PO-120527 (1481); DE8100-PO-120530 (1481); DE8310-Mc188_223 (um 1479); DE8100-IncFol7352_999 (um 1482); DE8100-IncFol7352_999a (ebenfalls um 1482).

³⁸ In der WZIS-Datenbank die Referenznummer DE5580-2Incca1913_a6 (1487).

³⁹ GW M09746; vgl. dazu ausführlich Amelung 1979, 228f., Nr. 115.

mit dem Uracher Wasserzeichen. Im Druck der Sonntagspredigten des Heidelberger Theologen Johannes de Franckfordia, den Dinckmuts Offizin 1478 unternahm, wird ebenfalls Uracher Papier verwendet.⁴⁰ Von daher ist es wahrscheinlich, dass Uracher Papier knapp zehn Jahre später noch in Dinckmuts Offizin vorhanden war. Der Befund der übrigen Wasserzeichen in diesem Druck – für den Druck des Kräuterbuches wird nicht ausschließlich Uracher Papier verwendet – zeigt darüber hinaus deutlich, dass das übrige Papier vorwiegend Reutlinger Herkunft ist.⁴¹

Die Analyse der Uracher Wasserzeichen hat ergeben, dass das Papier aus der Uracher Mühle bisher vor allem in Inkunabeldrucken und wesentlich weniger in handschriftlichen Aufzeichnungen nachgewiesen wurde. Es findet sich bei den Druckern aus der Region, in Blaubeuren bei Konrad Mancz, in Urach selbst bei Konrad Fyner und in Ulm bei Johannes Zainer und Konrad Dinckmut. Eine weitere Beobachtung schließt sich an: Das Uracher Papier taucht vorzugsweise auf bei Einblattdrucken und sogenannten Amtdrucksachen. Das mag mit der guten Qualität des Papiers zu tun haben, allerdings wären zur Verifizierung dieser These noch weitere quantitativen Analysen nötig, die möglichst alle heute noch erhaltenen Werke der genannten Drucker berücksichtigen müssten.⁴²

Demgegenüber dürftig sind die Erkenntnisse, die sich zu Wasserzeichen aus der Söflinger Papiermühle gewinnen lassen. Folgt man Alfred Schulte, dann bestünde das Söflinger Wasserzeichen aus einem Ochsenkopf mit einkonturiger Stange und einem einkonturigen Stern, wobei keine Gesichtsmerkmale wie Augen oder Nüstern zu erkennen sind: „Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass der Entwurf des Gesellschaftsvertrages auf Söflinger Papier geschrieben ist. Schreiber dürfte zwar nicht einer der beiden Papiermacher, sondern ein Schreiber der Stadt Ulm gewesen sein, der für diesen Entwurf nicht sein bestes Papier verwandte.“⁴³ In letzter Konsequenz freilich ist dadurch eine Zuordnung des Papiers zur Söflinger Mühle nicht zu beweisen, aber es mag erlaubt sein, aus der Sicht der Wasserzeichenforschung diesem Argument nachzugehen. Anders formuliert: Kann das im Papier des Gesellschaftsvertrags vorhandene Wasserzeichen als typische Papiermarke der Söflinger Mühle gelten? Schulte gibt keine genauen Maßangaben an, die Papiermarke ist also nur phänotypisch zu beschreiben. Hinzu kommt, dass das Wasserzeichen nicht mit letzter Genauigkeit durch herkömmliche Verfahren wie Durchzeichnung oder Abreibung zu gewinnen ist. Eigene Versuche, das Zeichen im Stadtarchiv Ulm vom Original abzunehmen, brachten keinen zufriedenstellenden Erfolg, und Möglichkeiten einer Durchlichtaufnahme mit einer Infrarotkamera oder über den Weg eine Betaradiogra-

⁴⁰ Amelung 1979, 176f., Nr. 91.

⁴¹ Geprüft wurden das Exemplar der Württembergischen Landesbibliothek (WLB Inc. fol. 8952) und der Druck der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB München 2 Inc.c.a. 1913).

⁴² Vgl. mit weiteren Nachweisen Frauenknecht 2014, 91–95.

⁴³ Schulte 1941, 102.

phiaufnahme standen nicht zur Verfügung. Immerhin gelang es, bei der Durchsicht der WZIS-Datenbank den Wasserzeichentyp, also ein vergleichbares Zeichen, das jedoch nicht identisch ist, zu ermitteln.

Spricht man vom Wasserzeichentyp, so bedeutet das, dass mehrere Wasserzeichen

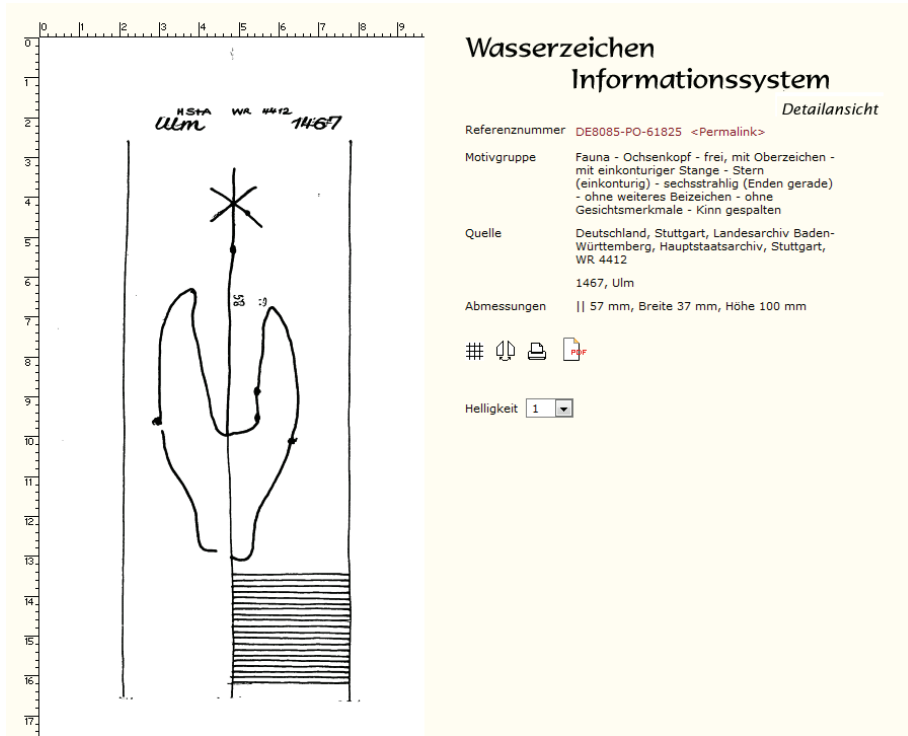


Abb. 6: Wasserzeichen aus der Söflinger Papiermühle mit dem Motiv Ochsenkopf mit einkonturiger Stange und einkonturigem Stern (DE8085-PO-61825, siehe <http://www.wasserzeichen-online.de/wzis/?ref=DE8085-PO-61825>, letzter Zugriff 27.06.2014); das Papier wurde 1467 in Ulm beschrieben. Deutlich erkennbar ist der Defekt des Drahtzeichens im Kinnbereich; sichtbar in dieser Durchzeichnung sind auch mehrere Lötstellen, mit denen das Drahtgeflecht auf dem Sieb angebracht worden war.

dem gesuchten Zeichen nahe kommen. Das ermittelte Vergleichszeichen lässt immerhin ein signifikantes Merkmal auf den ersten Blick erkennen. In der Kinnpartie des Ochsenkopfes scheint der Verlauf des Drahtes gestört, offensichtlich liegt hier eine Beschädigung des Drahtzeichens vor, verursacht möglicherweise durch die Beanspruchung oder Reinigung des Siebes. Genau die gleiche Störung weist das von Schulte als Söflinger Zeichen interpretierte Papierzeichen auf.

Neben dieser Form verzeichnete Gerhard Piccard in seinen gedruckten Findbüchern zwei weitere Typen von Ochsenkopf-Wasserzeichen für die Söflinger Papiermühle. Folgt man dieser Einschätzung, sind beide Typen ebenfalls ab 1467 nachweisbar, und Piccard zufolge seien beide Motive dem Ravensburger Vorbild nachempfunden worden.⁴⁴

Ein erster Ansatzpunkt war die Recherche nach bereits in einer Sammlung erfassten Wasserzeichen, deren Papier in Söflingen beschrieben wurde. Aus der bereits erwähnten WZIS-Datenbank lassen sich insgesamt 36 Belege mit diesem Kriterium ermitteln, wobei 23 von ihnen auf vor 1500 beschriebenen Papieren zu finden sind. Unter der Annahme, bei den im Kloster Söflingen beschriebenen Papieren sei vorzugsweise Papier aus der klösterlichen Mühle verwendet worden, müssten dann die eruierten Wasserzeichen gemeinsame Merkmale aufweisen. Der Befund ist allerdings disparat.⁴⁵

Zwar lässt sich ein deutlicher Schwerpunkt um die Mitte der achtziger Jahre erkennen, aber die ermittelten Zeichen weisen deutliche Unterschiede zu dem angeblichen Söflinger Wasserzeichen auf.

Noch ein zweiter methodischer Ansatz sei durch die Prüfung der erhaltenen archivalischen Überlieferung aus Söflingen verfolgt. Dazu wurde die spärliche Hinterlassenschaft des Klosters Söflingen auf Papier insgesamt in den Blick genommen, die zu einem großen Teil im Staatsarchiv Ludwigsburg aufbewahrt wird. Das Klarissenkloster Söflingen war kein Ort der Buchproduktion⁴⁶ oder eine geistliche Institution mit einer Kanzlei, die ein hohes Aufkommen von Verwaltungsschriftgut erzeugte, und somit auch kein Ort, an dem besonders viel Papier benötigt worden wäre; zumindest ist davon heute sehr wenig erhalten. Es fehlt also zusammenhängendes Untersuchungsmaterial, etwa serielle Quellen aus der Zeit, um die Geschichte der Papiermühle Söflingen auch mit materiellen Analysen hinsichtlich ihrer Wasserzeichen aufzuspüren.

Zwar sind von der Äbtissin Elisabeth von Züllenhart (1461–1466) mehrere Originalurkunden auf Papier erhalten, auch im weiteren zeitlichen Umfeld können weitere Papierurkunden herangezogen werden. Doch die Überprüfung dieses Materials

⁴⁴ Vgl. Piccard 1966, 28. – Piccard wies in seinem Findbuch die folgenden zwei Typen von Wasserzeichen der Papiermühle in Söflingen zu: Abt. V Nr. 511–513 und Nr. 631–633.

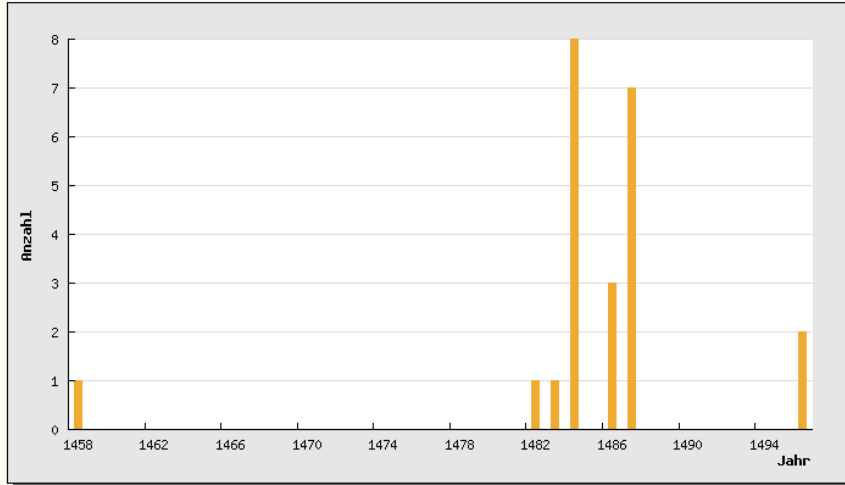
⁴⁵ Vgl. die folgenden Referenznummern aus der WZIS-Datenbank, in Klammer jeweils das Beschreibungsjahr angegeben): DE8085-PO-68583 (1458); DE8085-PO-53249 (1482); DE0480-PO-64938 (1483); DE8085-PO-60174 (1484); DE8085-PO-60173 (1484); DE8085-PO-58992 (1484); DE8085-PO-58991 (1484); DE8085-PO-60191 (1484); DE8085-PO-60184 (1484); DE8085-PO-62379 (1484); DE8085-PO-62277 (1484); DE8085-PO-58995 (1486); DE8085-PO-62287 (1486); DE8085-PO-62283 (1486); DE8085-PO-58997 (1487); DE8085-PO-62338 (1487); DE8085-PO-62293 (1487); DE8085-PO-62288 (1487); DE8085-PO-62392 (1487); DE8085-PO-71242 (1487), sowie das Schöpfsiebpaar der beiden Nummern DE8085-PO-119109 und DE8085-PO-119108 (1496).

⁴⁶ Vgl. dazu den Überblick bei Krämer 1989, 727f.

Wasserzeichen-Informationssystem

Beschreibjahr in graphischer Darstellung

Motivgruppe:



Erstes Jahr: 1458 Letztes Jahr: 1496 Anzahl: 23

Abb. 7: Die Grafik weist alle Wasserzeichen aus der Datenbank WZIS nach mit dem Beschreibort Söflingen, deren Papier vor 1500 beschrieben wurde. Bei der überwiegenden Mehrzahl der Belege handelt es sich um Ochsenkopf-Motive (19 Belege), wobei es sich bei dem frühesten Beleg von 1458 (DE8085-PO-68583, siehe <http://www.wasserzeichen-online.de/wzis/?ref=DE8085-PO-68583>, letzter Zugriff 27.06.2014) mit Sicherheit nicht um Papier aus Söflingen handelt. Zwei Belege tragen ein Anker-Wasserzeichen, zwei weitere ein Kronenmotiv. Erkennbar ist auch, dass eine zeitliche Häufung um die Mitte der achtziger Jahre des 15. Jahrhunderts auftritt.

bringt keine stringenten Hinweise auf ein Wasserzeichen, das eindeutig der Söflinger Papiermühle zuzuordnen wäre.⁴⁷

Mit den sogenannten *Söflinger Briefen* bietet sich ein zweites Untersuchungscorpus an. Im Zuge der franziskanischen Reformbemühungen 1484 wurden bei der Untersuchung des Klosters unter anderem 63 Briefe und sieben Minnelieder in den Zellen der Nonnen beschlagnahmt. In die Forschung sind sie als die *Söflinger Briefe*

⁴⁷ Überprüft wurden im Staatsarchiv Ludwigsburg folgende Urkunden: B 509 U 605 (1465 März 29), ein Schreiben der Äbtissin Elisabeth und des Söflinger Konvents an Bürgermeister und Rat der Stadt Ulm [Wasserzeichenmotiv ist ein Ochsenkopf mit Blume und Kreuzstrebe]; B 509 U 605a (1465 November 16), ebenfalls an die Stadt Ulm [kein Wasserzeichen vorhanden]; B 509 U 607a (1466 Juli 8), mit der Urkunde bezeugt die Söflinger Äbtissin einen Pachtzins für mehrere Grundstücke (Wasserzeichen: ein Ochsenkopf ohne Gesichtsmerkmale, allerdings ist die Kopfform deutlich anders). Auch spätere Papierurkunden bieten einen heterogenen Befund an Wasserzeichen.

und Lieder eingegangen und werden bis auf wenige im Stadtarchiv Ulm lagernde Ausnahmen heute im Staatsarchiv Ludwigsburg aufbewahrt.⁴⁸ Einige davon sind als nicht abgeschickte Briefe der Nonnen noch in deren Klosterzellen gefunden worden. Darunter sind mehrere Papieraufertigungen, die zur Analyse der Papiermühle Söflingen herangezogen werden können.

Aus dem August 1482 etwa ist ein Briefentwurf der Söflinger Klosterfrau Magdalena von Suntheim erhalten, der als Schreiben an den Franziskanerprovinzial Heinrich Karrer adressiert war.⁴⁹ Das Papier trägt ein Ochsenkopf-Wasserzeichen mit Krone und ist als eines der wenigen aus dem Bestand der Söflinger Briefe in der Datenbank WZIS verzeichnet.

Das Motiv des Wasserzeichens lässt sich nicht explizit auf Söflingen eingrenzen, nach der Einschätzung Gerhard Piccards dürfte die Provenienz nur allgemein mit „Süddeutschland“ anzugeben sein.⁵⁰

Auch nach der Überprüfung aller *Söflinger Briefe und Lieder* lässt sich sagen, dass die übrigen Schreiben, soweit es die teilweise nur fragmentarisch vorhandenen Wasserzeichen erkennen lassen, auf Papier von heterogener Herkunft geschrieben sind. Reutlinger Wasserzeichenmotive überwiegen zwar, aber auch andere Motive sind vorhanden. Auch hier ist kein stringenter Bezug zur Söflinger Papiermühle ersichtlich.

Welche Schlussfolgerung lässt sich daraus ableiten? Rein quantitativ hat Söflinger Papier äußerst geringe Spuren hinterlassen, es lässt sich nicht einmal mit Sicherheit sagen, dass Söflinger Papier durch ein signifikantes Wasserzeichen erkennbar wäre. Anders als bei der Uracher Papiermühle scheint Söflinger Papier auf der Basis des aktuellen Forschungsstandes jedenfalls kein Wasserzeichen besessen zu haben, das konkret auf den Herstellungsort oder auf das Kloster als Initiator der Mühle verweisen sollte.

Gleichwohl spricht der Gesellschaftervertrag davon, dass sich beide Papiermacher für sechs Jahre zusammen tun, um *Bappir ze machen vnd verkoffen*, wie es in der Quelle heißt. Beide Papiermacher erhofften sich also schon einen gewissen Ertrag aus dem Betrieb der Mühle, aber möglicherweise war die Hoffnung größer als der tatsächliche wirtschaftliche Erfolg. Zudem treten wohl bald nach der Gründung technische Schwierigkeiten auf, wie der Streit um das überflutete Nachbargrundstück zeigt. Vermutlich war die Existenz der Söflinger Papiermühle von so kurzer Dauer, dass das dort hergestellte Papier nicht in großen Mengen bis in die heutige Zeit erhalten blieb.

⁴⁸ Die maßgebliche Untersuchung und Edition der Texte stammt von Miller 1940.

⁴⁹ Das Schreiben ist ediert bei Miller 1940, Nr. 33, 178; das Original heute im Staatsarchiv Ludwigsburg mit der Signatur B 509 Bü 2 B-1, vgl. auch das Online-Findbuch zu Bestand 509 unter der Adresse <http://www.landesarchiv-bw.de/plink/?f=2-2770192>, dort ist neben dem Regesteneintrag auch eine Abbildung des Briefes einsehbar.

⁵⁰ Vgl. Piccard 1966, 34 zu Abteilung XV Nr. 146.

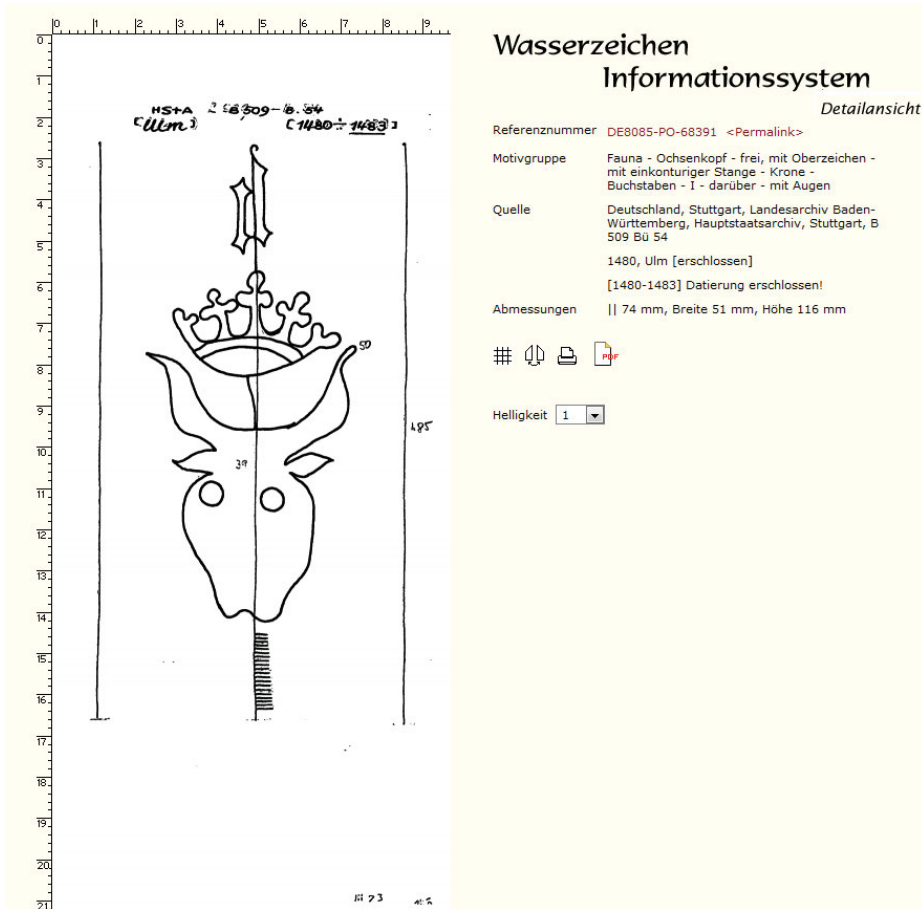


Abb. 8: DE8085-PO-68391 aus der Wasserzeichendatenbank WZIS (<http://www.wasserzeichen-online.de/wzis/?ref=DE8085-PO-68391>, letzter Zugriff 06.06.2014). Das abgebildete Wasserzeichen findet sich auf dem Papier eines Schreibens der Söflinger Klosterfrau Magdalena von Suntheim an den Provinzial Heinrich Karrer vom August 1482 (Landesarchiv Baden-Württemberg, Abt. StA Ludwigsburg, B 509 Bü 2 B-1).

4 Fazit

Beiden Papiermühlen in Söflingen und Urach ist gemeinsam, dass sie in den Quellen der Zeit so gut wie keine Spuren hinterlassen haben. Die Quellen, die über den Gründungsvorgang Aufschluss geben können, sind zudem durch ihre kopiale Überlieferung nicht eindeutig zu interpretieren, was die beteiligten Personen angeht. An der Einrichtung und dem Betrieb beider Mühlen sind maßgeblich italienische Papier-

macher aus Casella beteiligt. Der herrschaftliche Anteil an beiden Gründungen ist ebenfalls nicht gering. Sowohl die Söflinger Äbtissin als auch Graf Eberhard gestatten den piemontesischen Papiermachern, die umgebauten beziehungsweise neugebauten Anlagen auf Erblehensbasis zu betreiben. Ob die Intention zur Gründung ebenfalls von herrschaftlicher Seite ausging, lässt sich nicht sicher entscheiden; im Fall der Uracher Mühle dürfte dies eher der Fall gewesen sein als in Söflingen. Beide Mühlen hatten, wie es scheint, nur eine relativ kurze Produktionsphase. In Söflingen kam es wohl schon kurz nach der Inbetriebnahme zu technischen Problemen, die zu Konflikten mit den Grundstücksnachbarn führten. In Urach scheint nach dem Weggang des fürstlichen Hofes nach Stuttgart 1482 der Ausstoß der Papiermühle spürbar nachgelassen zu haben, denn Papiere mit dem signifikanten Uracher Wasserzeichen sind bis auf eine Ausnahme alle zwischen 1477 und 1482 beschrieben oder bedruckt worden. Bei der Verwendung dieses Papiers in Inkunabeln ist dabei ein gewisser Schwerpunkt bei Einblattedruckten und sogenannten Amtdrucksachen auszumachen.

Während das in Urach verwendete Wasserzeichen in seinem Motiv eindeutig zu fassen ist, bleibt die Analyse für Söflinger Papier weit weniger klar. Ein spezifisches Wasserzeichen ist für diese Papiermühle nicht auszumachen, als markantes Kennzeichen kann ein Ochsenkopf-Wasserzeichen mit Defekt gelten, das sich als Wasserzeichentyp in der Mitte der sechziger Jahre belegen lässt. Eine exakte Zuweisung nach Söflingen ist dabei allerdings nicht zu treffen.

Bibliographie

- Amelung (1979): Peter Amelung (Bearb.), *Der Frühdruck im deutschen Südwesten 1473–1500. Eine Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart*, Stuttgart.
- Auge (2014): Oliver Auge, „Die Residenz Urach im Rahmen der mittelalterlichen Residenzlandschaft Württembergs“, in: Klaus Gereon Beuckers (Hg.), *Stadt, Schloss und Residenz Urach. Neue Forschungen*, Regensburg, 9–15.
- Ausstellungskatalog Gonzaga* (2011): *Von Mantua nach Württemberg: Barbara Gonzaga und ihr Hof* (Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung des Landesarchivs Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart, 30. März bis 29. Juli 2011), Stuttgart.
- Blank (2001): Ruth Blank, *Uracher Bürger vor 1640*, 2 Bde., Schorndorf.
- Dangel (1958): Albert Dangel, „Von einer bisher unbekanntenen Papiermühle zu Schwäbisch Gmünd“, *Papiergeschichte* 8, 61–62.
- Deigendesch (2014): Roland Deigendesch, „Die Brüder vom gemeinsamen Leben und der Uracher Grafenhof“, in: Klaus Gereon Beuckers (Hg.), *Stadt, Schloss und Residenz Urach. Neue Forschungen*, Regensburg, 17–25.
- Frank (1980): Karl Suso Frank, *Das Klarissenkloster Söflingen* (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm 20), Ulm.
- Frauenknecht (2014): Erwin Frauenknecht, „Papierherstellung und Buchdruck in Urach. Zu den Anfängen im 15. Jahrhundert“, in: Klaus Gereon Beuckers (Hg.), *Stadt, Schloss und Residenz Urach. Neue Forschungen*, Regensburg, 85–95.
- Hadry (2011): Sarah Hadry, *Neu-Ulm. Der Altlandkreis* (Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben, Reihe 1, Heft 18), München.
- Haug (1994): Albert Haug, *Die Mühlen der Stadt Ulm, mit 5 Plänen, 9 Planskizzen und 48 Bildern* (Mühlenatlas Baden-Württemberg 1), Remshalden-Buoch.
- von Hößle (1926): Friedrich von Hößle, *Württembergische Papiergeschichte. Beschreibung des alten Papiermacher-Handwerks sowie der alten Papiermühlen im Gebiet des Königreichs Württemberg*, Biberach.
- Krämer (1989): Sigrid Krämer, *Handschriftenerbe des deutschen Mittelalters, Teil 2: Köln-Zyfflich* (Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz, Ergänzungsband 1), München.
- Leibold (2009): Hanspeter Leibold, „Die Papiermühle Rottweil“, *sph-Kontakte* Nr. 89 (Juli 2009), 8–13.
- Miller (1940): Max Miller, *Die Söflinger Briefe und das Klarissenkloster Söflingen bei Ulm im Spätmittelalter*, Würzburg.
- Miller (o. J.): Max Miller (Bearb.), *Söflinger Regesten, 1237–1499, Nr. 1–744* (unveröffentlicht, Druckfahnen im Staatsarchiv Ludwigsburg).
- Piccard (1966): Gerhard Piccard, *Die Ochsenkopfwasserzeichen* (Die Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Findbuch 2), Teil 1, Stuttgart.
- Schaab u. Schwarzmaier (2000): Meinrad Schaab u. Hansmartin Schwarzmaier (Hgg.), *Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Erster Band, Zweiter Teil: Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Alten Reiches*, Stuttgart.
- Schmidt (1992): Frieder Schmidt, „Ettlingen als Standort der deutschen Papierfabrikation“, in: *Festschrift 800 Jahre Stadt Ettlingen* (Ettlinger Hefte 3), 115–134.
- Schmidt (1994): Frieder Schmidt, *Von der Mühle zur Fabrik. Die Geschichte der Papierherstellung in der württembergischen und badischen Frühindustrialisierung* (Technik und Arbeit 6), Ubstadt-Weiher.
- Schulte (1941): Alfred Schulte, „Die Papiermühle zu Söflingen bei Ulm um 1469“, *Buch und Schrift* N.F. 4, 95–104.

- Söflinger Klostermühle* (1993): *Die Söflinger Klostermühle im Umfeld anderer Söflinger Mühlwerke* (Ulmer Stadtgeschichte 27), Ulm.
- Sporhan-Krempel (1953): Lore Sporhan-Krempel, „Die Papiermühle in der Reichsstadt Ulm“, *Ulm und Oberschwaben* 33, 108–118.
- Sporhan-Krempel (1973a): Lore Sporhan-Krempel, *Von der Kunst des Papiermachens am Kocherursprung*, Stuttgart.
- Sporhan-Krempel (1973b): Lore Sporhan-Krempel, „Vier Jahrhunderte Papiermacherei in Reutlingen (c. 1465–1863)“, *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 13, 1513–1586.
- Thiel (1941): Viktor Thiel, „Die Anfänge der Papiererzeugung auf deutschem Boden“, *Buch und Schrift N.F.* 4, 31–92.
- Tschudin (2012): Peter Tschudin, „Oberrheinische Ochsenkopf-Wasserzeichen des 15. Jahrhunderts, *sph-Kontakte* Nr. 95, 1–7.
- Vortisch (1983): Christian Martin Vortisch, „Zur Entstehung des Papiererhandwerks in Lörrach und im badischen Oberland“, *Das Markgräflerland. Beiträge zu seiner Geschichte und Kultur* 2, 122–125.
- Weiß (1915): Karl Theodor Weiß, „Die Papiermühle zu Stockach, ihre Geschichte und ihre Wasserzeichen“, *Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees* 44, 14–24.
- Zaar-Görgens (2004): Maria Zaar-Görgens, *Champagne – Bar – Lothringen. Papierproduktion und Papierabsatz vom 14. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts* (Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte 3), Trier.
- Zeilinger (2006): Gabriel Zeilinger, „Dienst und Gunst. Der Uracher Hof Graf Eberhards im Bart zwischen Alltag und Festtag“, in: Peter Rückert (Hg.), *Der württembergische Hof im 15. Jahrhundert. Beiträge einer Vortragsreihe des Arbeitskreises für Landes- und Ortsgeschichte* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B Forschungen 167), Stuttgart, 115–158.
- Zeilinger (2014): Gabriel Zeilinger, „Ein Hoffest mit Programm. Die Uracher Hochzeit 1474“, in: Klaus Gereon Beuckers (Hg.), *Stadt, Schloss und Residenz Urach. Neue Forschungen*, Regensburg, 47–52.